



Lateinische Sprache und Literatur des Mittelalters

Herausgegeben von Peter Stotz

Milène Wegmann

Naturwahrnehmung im Mittelalter
im Spiegel der lateinischen Historiographie
des 12. und 13. Jahrhunderts

Peter Lang



1. Einleitung

1.1 Fragestellung und Methode

„Alle Menschen streben von Natur nach Wissen. Dies beweist die Liebe zu den Sinneswahrnehmungen; denn auch ohne Nutzen werden sie an sich geliebt und vor allen anderen die Wahrnehmungen mittels der Augen. Nicht nämlich nur zum Zweck des Handelns, sondern auch, wenn wir nicht zu handeln beabsichtigen, ziehen wir das Sehen so gut wie allen andern vor. Ursache davon ist, dass dieser Sinn uns am meisten Erkenntnis gibt und viele Unterschiede aufdeckt“ (,Metaphysik‘ 980a21–27). Diese Worte stehen programmatisch am Anfang der Aristotelischen ,Metaphysik‘. Aristoteles definiert, für die abendländische Philosophie (und abgeleitet: Wissenschaft) bestimmend, den Erkenntnisbegriff als *eidénai* („gesehen haben“), d.h. als in der Anschauung begründetes Denken (vgl. KANT: „Kritik der reinen Vernunft‘ B33). Zum griechischen, auf dem „Sehen“ beruhenden Denken tritt der christliche, vom „Hören“ her bestimmte Glaube in scharfen Gegensatz. Die Formel *Schema Israel* („Höre, Israel!“), aber auch Meister Eckharts Höherbewertung des Hörens gegenüber dem Sehen verdeutlichen dies: *Daz hoeren bringet mē in, aber daz sehen wīset mē úz, jā daz werc des sehennes an ime selber. Unt dar umbe sullen wir in dem êwigen lebenne vil sêliger sín in der kraft des hoerennes denne in der kraft des sehennes. Wan daz werc des hoerennes des êwigen wortes daz ist in mir unde daz werc des sehennes gêt von mir, unde daz hoeren bin ich lîdende unde daz sehen würkende.*¹

1 Meister Eckhart. Predigten. Hg. von Franz PFEIFFER. (Deutsche Mystiker des vierzehnten Jahrhunderts 2. Meister Eckhart). Leipzig 1857. Predigt 2. S. 15. Zum Versuch der Patristik und Scholastik, die *fides ex auditu* mit der griechisch-philosophischen *theoría* zu harmonisieren, s. MAYR, Franz K. Philosophie im Wandel der Sprache. Zur Frage der „Hermeneutik“. In: Zeitschrift für Theologie und Kirche 61(1964). S. 461 f.

Franz K. MAYR ordnet das „Sehen“ der Freiheit des Menschen, das „Hören“ der Gnade Gottes zu.² Die Bedeutung, die das Mittelalter Plato und Aristoteles zuerkannte, veranschaulicht Carl Friedrich von WEIZSÄCKER anhand von Raffaels ‚Schule von Athen‘. Im Unterschied zu Plato, der mit erhobenem Zeigefinger zum Himmel weist, lenkt die ausgestreckte Hand des Aristoteles unseren Blick zur Erde. Von WEIZSÄCKER interpretiert die Geste des Aristoteles im Hinblick auf die „positive, wenn auch begrenzte Wertung der Sinne“,³ die Aristoteles eingeleitet hat. Zugleich wendet sich Aristoteles im Gemälde Raffaels der Welt, der „Realität“ zu. „Wissenschaft“ (im neuzeitlichen Sinne) umschreibt von WEIZSÄCKER als „Erkenntnis eines allgemeinen Sachverhaltes auf Grund von Wahrnehmungen“.⁴ Wie Georg PICHT⁵ aufzeigt, bewegt sich der moderne Wissenschaftsbegriff des Physikers im ontologischen Entwurf des Aristoteles, fügt von WEIZSÄCKER doch die Aristotelische *téchne* und *empeiría* in eins zusammen. Unter *empeiría* versteht Aristoteles „viele Erinnerungen an denselben Sachverhalt“, und „Erinnerung“ bedeutet nach Aristoteles „ver gegenwärtigte Wahrnehmung“. Auf die Aristotelischen Grundlagen des modernen Wissenschaftsbegriffs kommt PICTH in seiner philosophischen Studie über die „Erfahrung der Geschichte“ zu sprechen, um zu erhellern, dass die Gegenwart des Vergangenen dasjenige Phänomen begründet, das wir „Geschichte“⁶ nennen.

Den Bruchteil der Wirklichkeit, der von unseren Sinnen wahrgenommen wird, bezeichnen wir als „Umwelt“. Insofern als die Perzeption der belebten und unbelebten Natur ihren Bezugspunkt im Menschen als Beobachter hat, weist die Hinwendung zur Natur zugleich auf das Selbst-

2 MAYR, Franz K. Philosophie im Wandel der Sprache... S. 462.

3 WEIZSÄCKER, Carl Friedrich von. Die Tragweite der Wissenschaft. Bd. 1. Schöpfung und Weltentstehung. Die Geschichte zweier Begriffe. Stuttgart 1964. S. 89.

4 Ungedruckte Vorlesung C. F. von WEIZSÄCKERS über den begrifflichen Aufbau der Physik, zitiert nach PICHT, Georg. Die Erfahrung der Geschichte (1958). In: Wahrheit, Vernunft, Verantwortung. Philosophische Studien. Hg. von Georg PICHT. Stuttgart 1969. S. 287.

5 PICHT, Georg. Die Erfahrung der Geschichte (1958)... S. 287f.

6 Ebenda S. 288.

verständnis des Menschen, der sich der Natur ohne Rückgriff auf die Heilige Schrift anzunähern sucht. Naturbegriff, Naturerkenntnis, Menschenbild und Weltbild stehen in einer engen Beziehung zueinander. Die Eingangsworte der Aristotelischen ‚Metaphysik‘ gewinnen bei Albertus Magnus wie auch bei seinem Schüler, Thomas von Aquin, entscheidende Bedeutung. Anders als HÖDL es darstellt, blieb nicht nur Albertus, sondern auch Thomas der Tradition verpflichtet, die das Streben nach Erkenntnis auch mit Bezug auf die Offenbarung Gottes mit der Angleichung an Gott rechtfertigt. Von einer „radikalen Entdivinisierung“ und „Säkularisierung“ der Lehre vom Intellekt⁷ ist bei Thomas nicht zu sprechen: Unter den drei *a priori*-Argumenten, die er anführt, um den Satz, *quod omnibus hominibus naturaliter desiderium inest ad sciendum*,⁸ zu begründen, bezieht sich das letzte auf die neuplatonische Lehre von der Selbst- und Gotteserkenntnis, wie sie Proklos und Pseudo-Dionysius vertreten haben. Die drei Gründe lauten nach Thomas folgendermassen:

1. *unaquaeque res naturaliter appetit perfectionem sui*, 2. *res naturalem inclinationem habet ad suam propriam operationem* und 3. *unicuique rei desiderabile est, ut suo principio coniungatur*.⁹ Erkennen erscheint so als Selbstbestimmung und Selbstvollzug des Intellekts.¹⁰ In seinem Metaphysik-Kommentar legt Thomas, im Anschluss an Aristoteles, Gewicht auf die „Natur“ des Menschen als Legitimation des Strebens nach Erkenntnis. Die *physis* steht dem Menschen nicht wie die Natur seit DESCARTES als das Andere gegenüber, sondern die Erkenntnis ist die dem Menschen eigene Weise zu sein, sie ist Ausdruck seiner *physis*. Die Hochschätzung des Gesichtsin-

- 7 HÖDL, Ludwig. Die „Entdivinisierung“ des menschlichen Intellekts in der mittelalterlichen Philosophie und Theologie. In: Zusammenhänge, Einflüsse, Wirkungen. Kongressakten zum ersten Symposium des mediävistischen Verbandes in Tübingen, 1984. Hg. von Joerg O. FICHTE / Karl Heinz GÖLLER / Bernhard SCHIMMELPFENNIG. Berlin 1986. S. 62.
- 8 Thomas von Aquin. In Libros Metaphysicorum. Ed. Robertus BUSA. (S. Thomae Aquinatis Opera Omnia 4. Commentaria in Aristotelem et alias). Stuttgart-Bad Cannstatt 1980. Lib. 1. lc. 1. n. 1. S. 391. Sp. 1.
- 9 Ebenda Lib. 1. lc. 1. n. 2–4. S. 391. Sp. 1–2.
- 10 Vgl. AERTSEN, Jan. Nature and Creature. Thomas Aquinas’s Way of Thought. In: Studien und Texte zur Geistesgeschichte des Mittelalters 21. Leiden 1988. S. 9 und S. 40–45.

nes, seine Höherbewertung gegenüber den anderen vier Sinnen bei Aristoteles und Thomas steht seiner Verurteilung durch Augustin gegenüber. Dieser identifiziert die *concupiscentia oculorum* mit dem Laster der *curiositas* (‘Confessiones’ 10. 35. [54]).¹¹ Das „Sehen“ ist für den Kirchenvater Zeichen des gefallenen Menschen, der sich der Welt anheimgibt. Die Aristotelische Begründung des Strebens nach Erkenntnis in der menschlichen Natur tilgt Augustin, wenn er sich verächtlich über diejenigen Menschen äussert, welche, um die Natur zu erforschen, die ausserhalb unserer selbst ist, zu Geheimnissen vorstiessen, deren Kenntnisse uns nichts nützten: [...] et nihil aliud quam scire homines cupiunt (‘Confessiones’ 10. 35. [55]). Obwohl sich Thomas also gegen Augustin zur Aristotelischen Lehre von der Sinneswahrnehmung bekannte, heisst dies dennoch nicht, dass er die *curiositas* zum legitimen Antrieb des Forschens nach weltlichen Dingen erhoben hätte. In ‘De malo’ 8.2 besetzt der Aquinate die beiden Extreme, zwischen denen gemäss der Aristotelischen Ethik der „rechte Weg“ in der Mitte verläuft, mit *peccatum negligentiae* einerseits und *peccatum curiositatis* andererseits: [...] *Sicut appetitus sciendi est homini naturalis; unde si scientiae intendat secundum quod recta ratio dictat, erit virtuosum et laudabile; si vero transcendat aliquis regulam rationis, erit peccatum curiositatis; si vero deficiat, erit peccatum negligentiae.*

Das Verhältnis von „Naturgeschichte“ und „Heilsgeschichte“ ist durch den grundsätzlichen Konflikt um das Streben nach profanem Wissen und die Augustinische Beschränkung des Wertes von Naturerkenntnis und Geschichte als „Hilfswissenschaften“ zum Verständnis der Heiligen Schrift gekennzeichnet. „Naturgeschichte“ ist hier noch nicht wie bei KANT in einem evolutionären Sinne zu verstehen,¹² sondern in der Tradition von

- 11 Bös, Gunther. Curiositas. Die Rezeption eines antiken Begriffes durch christliche Autoren bis Thomas von Aquin. (Veröffentlichungen des Grabmann-Institutes 39). 2. Auflage. Paderborn 1995. S. 100–103.
- 12 KANT, Immanuel. Von den verschiedenen Rassen der Menschen. Hg. von Ernst Cassirer. (Immanuel Kants Werke 2). Berlin 1912. Kapitel 3. Anm. 1. S. 451. KANT, Immanuel. Metaphysische Anfangsgründe der Naturwissenschaft. Hg. von Ernst CASSIRER. (Immanuel Kants Werke 4). Berlin 1913. S. 370. KANT, Immanuel. Über den Gebrauch teleologischer Prinzipien in der Philosophie. Hg. von Ernst CASSIRER. (Immanuel Kants Werke 4). Berlin 1913. S. 491–493.

Plinius' „Naturalis historia“ als Erkundung der Natur, als Beschreibung ihrer Wirkungsweise, ihres normalen Verlaufs, aber auch ihrer Fehlgriffe. Auch kosmologische Phänomene wie Blitz und Donner gehören nach Plinius zur „Geschichte“ der Natur. Aufzeichnungen über Pflanzen und Tiere, astronomische und meteorologische Erscheinungen waren in der monastischen Annalistik und Chronistik jedoch im Rahmen des universalgeschichtlichen Anspruchs der mittelalterlichen Historiographie eingebunden. Ihre Legitimation findet diese in der *Heilsgeschichte*. Die Geschichte der Natur wie die Universalgeschichte sind dem Zweck der Belehrung unterworfen.

Die monastische Kultur wird in der Literatur vielfach mit dem intellektuellen Abseits gleichgesetzt, dem von der Augustinischen Ablehnung weltlicher *curiositas* her der Zugang zur profanen Natur versperrt war, während sich in Chartres, Paris und Oxford „Philosophen“ mit der Platonischen und Aristotelischen Naturphilosophie befassten. Anknüpfungspunkt dieses Urteils ist unter anderem die Zurückhaltung gegenüber den Wissenschaften, die in den Konstitutionen des Dominikanerordens von 1228 in Erscheinung tritt: *In libris gentilium et philosophorum non studeant, etsi ad horam inspiciant. Seculares sciencias non addiscant, nec etiam artes quas liberales vocant, nisi aliquando circa aliquos magister ordinis vel capitulum generale voluerit aliter dispensare; sed tantum libros theologicos tam juvenes quam alii legant.*¹³ Offiziell nahm der Dominikanerorden diesen Standpunkt bis 1259 ein. In krassem Widerspruch zu der Geringschätzung des Interesses von klösterlichen Kreisen an der antiken Naturwissenschaft bzw. Naturphilosophie steht die Tatsache, dass mittelalterliche Bibliothekskataloge des „deutschen Raumes“ im 13. und 14. Jahrhundert (also noch vor den Auswirkungen der „Quattrocento“-Renaissance) den Chalkidischen ‚Timaios‘ und Aristotelische Schriften von der ‚Physik‘ über ‚De Caelo‘ bis zur ‚Metaphysik‘

13 Die Constitutionen des Prediger-Ordens vom Jahre 1228. Dist. 2. c. 28. De magistro studencium. Hg. von H. DENIFLE. (Archiv für Litteratur- [sic!] und Kirchengeschichte des Mittelalters 1). Hg. von Heinrich DENIFLE / Franz EHRLE. Berlin 1885. S. 222.

aufweisen.¹⁴ Die zweimalige Erneuerung der zitierten Vorschrift (1243 und 1246), das in den 1240er Jahren fertiggestellte Werk des Thomas von Cantimpré (OP) und die Bitte der Mitbrüder Alberts um einen Kommentar zur Aristotelischen ‚Physik‘ (etwa Ende der 1230er Jahre) zeugen von

- 14 Übersetzungen der Aristotelischen Metaphysik und der Topik standen im 12. Jahrhundert in der Bibliothek des Benediktinerklosters St. Peter in Salzburg. Eine Handschrift des Corpus vetustius befand sich im 12. Jahrhundert schon in St. Florian (St. Florian XII 649). Für den Anfang des 13. Jahrhunderts liegen ein Codex der Logica nova (Heiligenkreuz 374) und der Physik (clm 22308) aus dem Prämonstratenserkonvent Windberg vor (STURLESE, Loris. Die deutsche Philosophie im Mittelalter. Von Bonifatius bis zu Albert dem Grossen 748–1280. München 1993. S. 281f.). Im dritten Viertel des 13. Jahrhunderts war die Abtei Mont St. Michel ein wichtiges Zentrum zur Verbreitung des „neuen Aristoteles“ (DOD, Bernard G. Aristoteles latinus. In: The Cambridge History of Later Medieval Philosophy. Ed. by Norman KRETMANN / Anthony KENNY et al. Cambridge 1988. S. 70). Eine Handschrift aus dem späten 13. Jahrhundert aus der Stiftsbibliothek Admont (Nr. 126) enthält eine Sammlung Aristotelischer und ps.-aristotelischer Schriften, die *Corpus vetustius* (so bezeichnet von den Herausgebern des Aristoteles Latinus) genannt wird, darunter: die Physik, De caelo, De plantis, Meteorologica und die Metaphysik (DOD, Bernard G. Aristoteles latinus... S. 50). Engelbert (Poetsch) hat als Abt im Kloster Admont ca. 1305 seinen ‚Commentarius magnus super librum Aristotelis De mundo‘ verfasst. Ob Engelbert auch als Autor der ‚Commentarii in libros Aristotelicos omnes‘ (Admont) zu gelten hat, ist unsicher (LOHR, Charles H. Medieval Latin Aristotle Commentaries. In: Traditio 23 (1967). S. 404f.). Im Bücherverzeichnis des Zisterzienserklosters Fürstenfeld (1308, 1312, 1313, 1339) steht, Bruder Grimold habe im Jahre 1308 die Aristotelische Metaphysik, den ‚Lib[er] Physicorum‘, ‚Lib[er] de anima‘, ‚Lib[er] de causis‘ u. a. hergebracht. (Mittelalterliche Bibliothekskataloge Deutschlands und der Schweiz 4.2 Bistum Freising. Bistum Würzburg. S. 659). Der Plakatkatalog aus dem Zisterzienserkloster Aldersbach von der Wende vom 14. zum 15. Jahrhundert (datiert „1222“) verzeichnet gleich nach Isidors Kompendien Werke des (ps.-) Albertus, darunter ‚De naturis rerum‘ (Mittelalterliche Bibliothekskataloge Deutschlands und der Schweiz 4.2 Bistum Freising. Bistum Würzburg. S. 1019). Der zwischen 1363 und 1374 verfasste Katalog des Zisterzienserklosters Heiligenkreuz erwähnt die ‚Phisica Aristotelis‘ (Mittelalterliche Bibliothekskataloge Österreichs 1. S. 30). Die Büchernotizen des Nikolaus von Dobersberg (um 1405) nennen für das Zisterzienserkloster Zwettl die Metaphysik des Thomas (Mittelalterliche Bibliothekskataloge Österreichs 1. S. 518).

der Zunahme profaner, insbesondere philosophischer Studien bei den Dominikanern. Dabei ist zu beachten, dass die zitierten Bestimmungen des Dominikanerordens von 1228 kein radikales Verbot profanwissenschaftlicher Studien aussprachen; Vielmehr gestatteten sie das Privatstudium der Philosophie als Hilfswissenschaft der Theologie (*etsi ad horam inspiciant*) und liessen die Möglichkeit persönlicher Dispensation vom Verbot des Studiums weltlicher Wissenschaften und der freien Künste zu. Was den Franziskanerorden anlangt, beziehen erst die Generalkonstitutionen von 1292 (im positiven Sinne) Stellung zu dieser Frage,¹⁵ obwohl weltliche Disziplinen faktisch schon früher ins Lehrprogramm der Minoriten Schulen aufgenommen worden waren. Im Anschluss an STURLESE (1993), der die naturwissenschaftlichen Leistungen der benediktinischen Kultur, die in ihrer führenden Position am Ende des 13. Jahrhunderts durch den Predigerorden zurückgedrängt wurde, hervorgehoben hat (vgl. 1.2. Literaturbericht), legt die vorliegende Arbeit auf eine differenzierte Sicht der intellektuellen Welt der Klöster wert. Von der Tatsache her, dass sich Spuren der Plato- und Aristoteles-Rezeption in den Klosterbibliotheken schon vor der Renaissance des 15./16. Jahrhunderts auffinden lassen, ist es ge-rechtfertigt, die These Marie-Dominique CHENUS von der „découverte de la nature“ aufzugreifen. CHENUS Beobachtungen zum grundlegenden Wandel im Naturverständnis und -verhältnis beziehen sich zunächst auf den Bereich der Philosophie-Theologie und Geistesgeschichte. In unserer Studie wird nunmehr untersucht, ob die Entdeckung der Natur auch ausserhalb der sog. „Schule von Chartres“ und der Universität im Bereich der Klosterkultur stattgefunden hat. Unmittelbare Anregung zu diesem Thema gaben die Akten der 27. Kölner Mediaevistentagung 1990, an der festgehalten wurde, dass eine Studie zur „Naturwahrnehmung“ auf der Basis einer grösseren Anzahl historiographischer Quellen noch fehlte. Eigenständige Beobachtungen von Naturphänomenen in der mittelalterlichen Annalistik und Chronistik warfen Fragen auf, welche die Geschichtsschreiber mit Hilfe antiker Theorien über Natur zu beantworten suchten.

15 Die ältesten Redaktionen der Generalconstitutionen des Franziskanerordens. Hg. von Franz EHRLE. (Archiv für Literatur- und Kirchengeschichte des Mittelalters 6). Freiburg i. Br. 1892. Unveränderter Nachdruck Graz 1956. S. 108.

Mit vorliegender Arbeit soll ein Beitrag zu der Vorgeschichte und der Motivation der Plato- und Aristoteles-Rezeption geleistet werden. Historiker können zu der von verschiedenen mediävistischen Fachrichtungen betriebenen Forschung über „Natur“ ihren spezifischen Beitrag leisten, indem sie die *Perzeption der Natur* untersuchen.¹⁶ Die historiographischen Quellen bieten im Vergleich zu naturphilosophischen /-wissenschaftlichen Traktaten den Vorteil, dass in der ersten Quellengattung Naturbeobachtungen enthalten sind, die ihren Ursprung in der (sofern die Quellenkritik den Text als selbständige und zeitgenössisch ausweist) erlebten Wirklichkeit finden, während in der zweiten Quellengattung der Erfahrungshorizont des Autors und damit auch seine Motivation für die Hinwendung zur Natur erschwert zu beurteilen ist. SPEER (1995) hat aufgrund seiner Beurteilung der „Chartreser Naturphilosophie“ ein „originäres“ Interesse an der Natur entdeckt, das im 12. Jahrhundert neu erwacht ist und die theoretische Auseinandersetzung mit den Phänomenen der Natur angeregt hat.

Diese Arbeit beruht auf einer Lizentiatsarbeit an der philosophisch-historischen Fakultät der Universität Bern aus dem Jahre 1997. Der Autorin standen als Quellenmaterial die ‚Monumenta Germaniae historica: Scriptores in folio‘ zur Verfügung. Die Studie stützt sich auf die gesammelten in den Bänden 1–32 der ‚Scriptores in folio‘ kritisch edierten Annalen und Chroniken, die in den mittelalterlichen Klöstern des *Orbis latinus* zwischen dem 8. und 16. Jahrhundert in lateinischer Sprache geschrieben wurden. Wo einzelne ‚Scriptores in folio‘-Editionen im Rahmen der später herausgegebenen ‚Scriptores rerum Germanicarum in usum scolarum‘ ersetzt wurden, werden in dieser Arbeit die letzteren verwendet. Bezogen auf die heutige geographische Einteilung Europas umfasst das Spektrum der Quellen neben Deutschland auch Österreich, die Schweiz, Italien, Frankreich, die Niederlande, Belgien, Dänemark, England, Polen,

16 BRUNNER, Karl. Virtuelle und wirkliche Welt. Umweltgeschichte als Mentalitätsgeschichte. In: Mensch und Natur im mittelalterlichen Europa. Archäologische, historische und naturwissenschaftliche Befunde. ‚Stadt und Kultur im Mittelalter‘. Akten der Akademie Friesach. Friesach (Kärnten), 1.–5.9.1997. Hg. von Konrad SPINDLER. Schriftenreihe der Akademie Friesach 4. Klagenfurt 1998. S. 327–344.

Russland, Böhmen und Lettland. Der zeitliche Schwerpunkt der Studie betrifft das 12. und 13. Jahrhundert. Die ältere Historiographie ist einzubeziehen, um die Wandlungen im Zugang zur Natur zu erfassen. Der Höhepunkt des historiographischen Schaffens in lateinischer Sprache liegt im 12./13. Jahrhundert. Ältere Aufzeichnungen sind, mitbedingt durch die wenig ausgeprägte Verschriftlichung der Kultur und Verluste im Laufe der Jahrhunderte, in geringerer Zahl überliefert. Neben Chroniken und Annalen wurden auch nicht näher definierte historiographische „*Notae*“ und in Ausnahmefällen „*Gesta*“ berücksichtigt. Einige wenige nicht von Geistlichen verfasste Geschichtswerke werden ebenfalls mit in Betracht gezogen; Es sind dies besonders historiographische Nachrichten von Laien (Stadtschreibern) aus oberitalienischen Städten. Von der Untersuchung ausgeschlossen wurde die gesamte Vitenliteratur. Damit entfallen die Klostergründungsberichte, die an sich ergiebige Schilderungen von (Ideal-)Landschaften enthalten. Die vorliegende Studie grenzt das Quellenmaterial inhaltlich auf *Naturbeobachtungen* ein, d.h. Beobachtungen von Pflanzen, Tieren, astronomischen und meteorologischen Phänomenen. Landschaftsschilderungen, die Wahrnehmung des „Raumes“, auch in Annalen und Chroniken, werden ausgeblendet. Dem Thema Raum und Landschaft müsste man sich eher von der literaturwissenschaftlichen Topologie und Kunstgeschichte her nähern.¹⁷ In der Bewertung von Quellennachweisen aus dem 14., 15. und 16. Jahrhundert ist zu berücksichtigen, dass die Volkssprache das Lateinische rasch verdrängt hat. Sofern in der Edition der „MG SS in folio“ vorhanden, wurden auch die spätesten lateinischen Quellen miteinbezogen. Die volkssprachliche Historiographie wird nicht behandelt.

Was die verschiedenen Möglichkeiten der Perzeption der Natur und ihrer Phänomene betrifft, bedient sich diese Untersuchung der mediävistisch-philologischen Methode. Grundlage der geistesgeschichtlichen Forschung ist die Quellenkritik, die hier besonders im Hinblick auf das Kapitel 6.2 angewendet wird, wo es um den Nachweis der Rezeption antiker

17 Vito FUMAGALLI behandelt in „Mensch und Umwelt im Mittelalter“ (Berlin 1992) die Veränderungen der Landschaft in Italien im Verlauf des Mittelalters von der Agrargeschichte her.

Theorien über Natur geht. Da „Natur“ einen Grundbegriff des abendländischen Denkens überhaupt darstellt, ist unser Thema ‚Naturwahrnehmung im Mittelalter im Spiegel der lateinischen Historiographie des 12. und 13. Jahrhunderts‘ nur mit einem vergleichenden Ansatz zu behandeln, der die Ergebnisse von Forschungen zum Thema Natur/Naturwahrnehmung in anderen Disziplinen, insbesondere in der Philosophiegeschichte, in der griechischen, lateinischen und deutschen Literaturwissenschaft sowie der Wissenschaftsgeschichte miteinbezieht.

Der eigentlichen Auswertung der Quellen werden Ausführungen über den Aristotelischen Naturbegriff und dessen methodische und definito-rische Anverwandlung durch Albertus Magnus vorausgeschickt. Aufgrund des Aristotelischen Naturbegriffs wird in den mittelalterlichen historiographischen Texten nach einer Wahrnehmung der Natur unter dem Aspekt des Werdens und Wachsens gefragt („Wachsen“ ist nach Aristoteles eine für die Lebewesen spezifische „Bewegung“. Aristoteles begreift „Bewegung“ in einem umfassenden Sinne.). Im Kapitel 5 wird daher die These überprüft, ob sich in den Quellen des 12./13. Jahrhunderts ein deutlicher Unterschied zu den früheren historiographischen Aufzeichnungen ergibt, insofern als die Natur als *Insgesamt* aller natürlichen Seienden perzipiert wird, die dem Prozess des Werdens und Wachsens unterworfen sind und einer Kausalität unterliegen.

Rolf SPRANDELS Typologie „des“ mittelalterlichen Naturverständnisses soll anhand unseres sowohl zeitlich als auch quantitativ breiteren Quellenmaterials im Hinblick auf drei Punkte überprüft werden: Ist SPRANDELS Typologie erstens für die Zeit vor dem Einsetzen der Aristoteles-Rezeption und zweitens für die Historiographie als spezifisch anzusehen? Sind drittens SPRANDELS Kategorien geeignet, die Art des Wandels im Zugang zur Natur im 12./13. Jahrhundert zu beurteilen? In diesem Zusammenhang wird ermittelt, ob im 12./13. Jahrhundert neue Interpretationsmuster zu den verschiedenen Möglichkeiten der Naturwahrnehmung hinzutreten, ob sich in den vorliegenden Quellen konkret ein neues Fragebedürfnis abzeichnet, das in theoretisch-rationalen Erklärungen von Naturphänomenen Befriedigung sucht.

Des weiteren soll erörtert werden, inwiefern mittelalterliche Anna-listen und Chronisten des 12. und 13. Jahrhunderts aus der Vielzahl von

Naturerklärungen, die in der antiken Literatur und innerhalb des Werks von Isidor (Doxographie) nebeneinander bestanden, Theorien ausgewählt haben, die Platonischen oder Aristotelischen Konzepten entsprechen oder sogar in ihren Ursprüngen auf Aristoteles oder Plato zurückgehen.

Die grosse Anzahl Quellen erlaubt es, die Motivation für die Hinwendung zur Natur, für die Aufzeichnung von Naturereignissen und -beobachtungen zu erörtern. Besonderes Augenmerk gilt wiederum etwaigen Veränderungen in der Absicht, Naturbeobachtungen niederzulegen, sofern diese Intentionen explizit in den Worten des Geschichtsschreibers oder implizit in der Beschaffenheit seiner Aufzeichnungen zum Ausdruck kommen.

Das Studium von Formen der Naturwahrnehmung im 12./13. Jahrhundert führt zu der Frage nach dem Verhältnis von Naturwahrnehmung/Naturerkenntnis und Naturbegriff. In der sog. „Schule von Chartres“ und in der philosophisch-theologischen Diskussion um das Korpus der Aristotelischen Schriften ist der Naturbegriff neu in das Bewusstsein gelangt. Im Hinblick auf die Historiographie ist zu untersuchen, ob „*natura*“ im Zusammenhang mit Naturphänomenen, Erscheinungen der belebten und unbelebten Natur, im 12./13. Jahrhundert eine im Vergleich zu der Zeit davor stärkere Präsenz und neue Qualität gewinnt.

1.2 Literaturbericht

Charles Homer HASKINS hat 1927 den Begriff „The Renaissance of the Twelfth Century“ zum Titel einer Monographie gemacht, die gleichsam als Programm zu verstehen ist gegen die wesentlich von Petrarca beeinflusste Auffassung des Mittelalters als *„epoch of ignorance, stagnation, and gloom“*¹⁸, eines im Vergleich zur Antike und der nachfolgenden, von Italien ausstrahlenden Renaissance finsteren Zeitalters. Den

18 HASKINS, Charles Homer. The Renaissance of the Twelfth Century. Cambridge 1927. S. VII.